

Christian Stahmann¹

»Wir Juden waren Ghetto, bevor es Hip-Hop gab.« (Oliver Polak)

GangstaRap meets Auschwitz – und die Frage:
Sind Felix Blume und Farid al-'Abdalāwi antisemitisch?

12. April 2018, Messe Berlin, die ECHO-Verleihung der *Deutschen Phono-Akademie* findet zum 27. Mal statt. Später wird sich herausstellen, diese Veranstaltung sollte die letzte ihrer Art sein. An diesem Tag, dem 27. *Nisan*, wird seit 1951 in Israel ein besonderer Nationalfeiertag begangen, der *Jom Ha'Shoah*. Er erinnert an die *Schoah*, aber auch den jüdischen Widerstand, der mit dem Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 für immer zu einem unverzichtbaren Teil der jüdischen Erinnerungskultur verschmolz.

An diesem Abend also überträgt der Sender Vox live aus Berlin, und es ist bereits bekannt, wer in den einzelnen Music-Styles prämiert wird, denn die Verkaufszahlen des vergangenen Jahres sind erfasst. Und die Auszeichnungen folgen ausschließlich diesem Kriterium. Ed Sheeran wird prämiert, Helene Fischer, die Imagine Dragons, aber auch das GangstaRap-Duo Kollegah (Felix Blume) und Farid Bang (Farid al-'Abdalāwi) erhalten für ihr Album *Jung, Brutal, Gutaussehend 3* die begehrte Trophäe. Kaum war der Tonträger kurz vor Weihnachten 2017 auf dem Markt, lag die Singleauskopplung *Sturmmaske* auf Platz 1 der Singlecharts. Ins Rampenlicht der deutschen Öffentlichkeit gelangte aber der Bonustrack *0815* wegen seines umstrittenen antisemitischen Inhalts.

Der Streit um diesen Track hatte sich bereits vor der Echo-Verleihung angebahnt, erreichte aber an diesem besagten Abend mit dem Auftritt von Campino, Sänger und Songwriter der »Toten Hosen«, einen seiner echten Höhepunkte. Gerade hatte die frühere Punk-Band den ECHO für ihr Album *Laune der Natur* kassiert, da bleibt Campino auf der Bühne stehen und entfaltet mit zit-

ternden Händen zwei Seiten Papier. Im Publikum vor ihm sitzen die geladenen Gäste an bunten Tischen mit Sekt in lockerer Atmosphäre, schließlich ist ECHO Party. Campino im Flatterpulli läuft also lesend über die Bühne:

Ich habe mir viele Gedanken gemacht angesichts des Streits um ein Lied. Ob es sinnvoll ist, überhaupt hier hinzukommen. Der einfachste Weg wäre: Man entzieht sich der Situation, bleibt Zuhause. Ich persönlich glaube aber: Wer boykottiert, kann nicht mehr diskutieren. Wer nicht mehr diskutiert, überlässt das Feld den anderen. (...) Ich mache mit den Toten Hosen seit über 30 Jahren Musik. Ich bin ein bisschen vom Fach. Das Stück über das sich alle streiten, kommt aus dem Battle Rap, wo es darum geht, sich gegenseitig zu toppen. Wenn man das bedenkt, relativiert sich alles. Wir sollten keinen tieferen Sinn suchen, wo es keinen Sinn gibt. (...) Im Prinzip halte ich Provokation für gut und richtig. Aus ihr heraus können verdammt gute Sachen entstehen. (...) Wenn Provokation aber eine frauenfeindliche, homophobe, rechtsextreme oder antisemitische Form annimmt, wird eine Grenze überschritten. (...) Ich bin nicht die Bundesprüfstelle und auch nicht die Ethikkommission. Aber ich spreche für alle, die so denken wie ich: Verbote und Zensur sind nicht die Lösung. Ich hoffe, dass wir durch solche Auseinandersetzungen zu einem anderen Bewusstsein finden, was noch erträglich ist und was nicht.²

¹ PD Dr. Christian Stahmann ist evangelischer Schuldekan in Freiburg-Stadt und Dozent in der Abteilung Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie an der Universität Heidelberg.

² Transkript der youtube-Aufzeichnungen.

Das Publikum applaudiert, Zoom auf Dragqueen Olivia Jones, und der eine oder andere Ohrer erreicht die Ohren der TV-Zuschauer. Später hält der aus Eritrea stammende Moderator Amiaz Habtu Kollegah das Mikrophon unter die Nase: »So, ich will keine Politikdebatte draus machen. Wir sind hier in erster Linie, um einen guten Abend zu haben und zu feiern.« Ihm und Farid Bang wird wohl jetzt bewusst, dass da eine Lawine im Rollen ist, deren Größe noch keiner abschätzen kann. Jedenfalls sind die Beiden einige Zeit später selbst auf der Bühne in Berlin, und Kollegah hält ebenfalls ein Papier in der Hand, ruhig, nicht zitternd:

Nachdem der Ethik-Ausschuss darüber entschieden hat und wir uns so oft dazu geäußert haben, sich dann auch noch als Künstler aus derselben Stadt wie wir, als moralische Instanz hier aufzuspielen, und das Thema noch einmal so aufzumachen, und uns an den Pranger zu stellen, ist relativ stilllos, gebührt eigentlich einem so großen Musiker (Pfliffe und Buh-Rufe) wie Campino nicht. Nichtsdestotrotz, als Zeichen des Friedens, habe ich, auch um zu demonstrieren, dass wir Rapper auch Künstler sind, die Zeit genutzt, und in zehn Minuten ein schönes Portrait gemalt, das ich heute zu einem guten Zweck versteigern werde. Bitte schön!

(Kollegah hält für Bruchteile von Sekunden ein DIN-A-4- Blatt nach oben, darauf ein Bild von Campino mit Heiligenschein)
Dankeschön für den ECHO und euch allen einen bosshaften Abend!³



Campino, 2012.

Diese Berliner Nacht ist inzwischen in die Geschichte eingegangen. Nicht nur haben viele prominente Preisträger ihren ECHO zurückgegeben oder Sponsoren wie der Safterhersteller Voelkel und der Autokonzern Skoda ihre finanzielle Unterstützung zurückgezogen, auch Politiker aus Berlin nahmen Stellung. Schließlich hat der Bundesverband Musikindustrie das Ende des Musikpreises mit der Begründung bekannt gegeben, der Eklat um die Preisvergabe an Kollegah und Farid Bang habe die Marke ECHO so stark beschädigt, dass ein »vollständiger Neuanfang« notwendig sei.

Anfang Juni haben die beiden Hip-Hopper dann eine Einladung des Internationalen Auschwitz Komitee angenommen und das Konzentrationslager Auschwitz besucht. Ende »gut«, alles gut?

Nein, natürlich nicht. Weder hat der Antisemitismus made in Germany eine künstlerische Pause eingelegt, noch ist der Casus Belli Battle Rap und rassistische Hetze abgeschlossen. Es ist

schon erstaunlich, wie Hunderttausende aus der Fan-Community von Farid Bang und Kollegah in einen singulären Modus von Kollektiv-Buße verfallen und die deutsche Majority merkwürdig rasch wie homogen die Tracks zweier Wohlstandsrappers aus dem Kulturkosmos exkommunizierten. Zwei oder drei Gedanken zum Thema GangstaRap und Antisemitismus möchte dieser Beitrag einbringen, um deutlich zu machen, dass die Frage anti-jüdischer Hetze beileibe kein Randphänomen angeblicher Gangstarapper ist, sondern rein historisch ein Teil der schweigenden, manchmal sich aber auch artikulierenden Mitte der (deutschen) Gesellschaft war und noch immer ist.

Line 1:

Genius.com als »angelus interpres«

Wer Battle Rap verstehen will, begibt sich mit seinen Ohren in ein unbekanntes Terrain voller ängstlicher Codes und inszenierter Realitäten. Wie das Diffamieren (*Dissen*) eines realen oder virtuellen Sparringpartners zählt auch die Überhöhung des eigenen Egos (*Bragging*) zum »poetischen« Inventar des ursprünglichen Underground-Sprechgesangs mit dem Ziel, die *Credibility* des Kontrahenten zu untergraben, am besten gewürzt mit rassistischen oder aggressiven Metaphern.



Die deutschen Rapper Farid Bang und Kollegah, 2009.

Freilich ist es müßig, über die Anfänge des Hip-Hop zu philosophieren und beispielsweise an Malcom X oder Muhammad Ali zu erinnern, denn längst werden mit dieser Musik Hunderte von Millionen umgesetzt, und die Protagonisten haben die South Bronx verlassen, residieren in den Villenvierteln von L. A. oder haben ihr bescheidenes Zuhause in Düsseldorf oder Berlin aufgeschlagen. Nichts Anderes gilt für die Inszenierungen eines Kollegah oder Farid Bang und ihrem Track *0815*:

*Diese Syrer vergewaltigen dein Mädels, Bitch
Sie sagt, »Lass mich in Ruhe!«, doch er versteht sie nicht
Zerlege dich, gab mir Testo
Mach' dein Bahnhofsghetto zu Charlie Hebdo
Deutschen Rap höre ich zum Einschlafen
Denn er hat Windowshopper als ein Eiswagen, ah
Und wegen mir sind sie beim Auftritt bewaffnet
Mein Körper definierter als von Auschwitzinsassen⁴*

⁴ www.genius.com/Kollegah-and-farid-bang-0815-lyrics
[Zugriff am 30.09.2018].

Erstaunlich genug, dass der kritischen Öffentlichkeit lediglich die umstrittene Line über den Körper der beiden Rapper und ihre Fitness aufgefallen ist, dabei allerdings die sexistischen wie gewaltverherrlichenden Inhalte unterschlagen wurden. Es wird beim ersten Lesen deutlich, dass sich die Sequenz der Lines nicht automatisch einem tieferen Verständnis öffnet. Dem kann allerdings abgeholfen werden: *genius.com*, nach Angaben von Wikipedia eine »Online-Wissensdatenbank«, ist eine Do-it-yourself-Plattform für Rap-Insider, auf der alle Kommentare und Interpretationen zum Hip-Hop-Universum eingestellt werden können. Der Text des Tracks *0815* ist gelistet und die mit Kommentaren versehenen Lines sind grau unterlegt. Klickt der interessierte Rap-Laie nun besagte Line – »Mein Körper definierter als von Auschwitzinsassen« – an, erscheint folgende *Genius Annotation*, an der fünf namenlose *Contributors* mitgewirkt haben:

Die Line ist so zu verstehen, dass Insassen des in Polen gelegenen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, dem größten deutschen Vernichtungslager zur Zeit des Nationalsozialismus, da sie unter menschenunwürdigen Bedingungen festgehalten wurden, meist stark abgemagert waren. Wenig Körperfett bezeichnet man im Fitness auch als »definiert«, ein wünschenswerter Zustand, wenn man im Training ist und sich gesund ernährt, da dadurch die Muskeln besser hervortreten und die Adern besonders sichtbar sind. Farid Bang bezieht sich also darauf und meint, er habe durch seine gute Ernährung und

*durch sein hartes Training einen äußerst niedrigen Körperfettanteil, somit ist er definierter als die Insassen, was ein krasser Vergleich und zugleich eine nahezu unmögliche Tat ist.*⁵

Das von Stanislaw Mucha nach der Befreiung des KZs Auschwitz-Birkenau am 27. Januar 1945 aufgenommene Foto ist in die fortlaufende Kommentierung eingebettet. Auf diese Weise erzeugen Text und Schwarzweiß-Fotografie einen bizarren Eindruck. Wird am Ende das Groteske der Line zweier deutschen Wohlstands-Battle-Rapper von der Nüchternheit der Interpretation überboten? Es geht doch nur um einen metaphorischen Vergleich, ein musikalisches Stilmittel. Hier der im Body-Gym gestählte Körper von Farid Bang, dort die zu Skeletten abgemagerten Inhaftierten des NS-Terrors. Gibt es so etwas wie eine unschuldige Metapher? Und der Kommentar geht weiter und weiter, wird ständig aktualisiert. So ist in die Story der Line längst das Ende des ECHO's eingeflochten oder wird die Reaktion der beiden auf die öffentliche Debatte in ihrem im April 2018 erschienenen Track *All Eyez on US* aufgenommen:

*Denn die Bildjournalisten wollen die Masse manipulieren wie 'ne Testokur... Wir zwei sind ein Bündnis for life, der Körper klar definiert Im Gegensatz zu eurem Verständnis von Künstlerfreiheit*⁶

Natürlich ist es legitim, über die Grenzen von Künstlerfreiheit zu streiten, natürlich sind Provokationen Teil des Music-Business. Aber es sei auch

die Frage erlaubt, ob es nicht trotz aller Liberalität Tabuzonen geben *muss*, in denen Menschen und ihre Geschichte geschützt werden, weil ihr Schicksal die Kategorien des Unmenschlichen singular überschritten hat.

Die Hysterie nach dem ECHO darf andererseits nicht als authentische Reaktion missverstanden werden, denn die Attraktivität der Tracks seit Dezember 2017 unterstreicht auf hunderttausendfache Weise, wie selbstverständlich antisemitische, rassistische, homophobe und frauendiskriminierende Inhalte des Raps in der Mitte des deutschen Musikgeschmacks verankert sind. Darum, so die weiterführende These, ist Antisemitismus kein gesellschaftliches Randphänomen, sondern sucht sich variantenreich neue Ausdrucksformen für ein breites, sehr breites Auditorium seit langer Zeit.

Line 2:

Moritz Steinschneider kontert

Ernest Renan – Praeteritum nicht Perfekt

Auf der Suche nach der Genealogie des Begriffs *Antisemitismus* bewegt man sich zurück in die fast vergessenen Debatten um die neue jüdische Identität in Deutschland kurz vor der Reichsgründung 1870. Jüdische Intellektuelle wie Leopold Zunz (1794–1886), Markus Isaak Jost (1793–1860) oder Abraham Geiger (1810–1874) haben seit dem Vormärz in unterschiedlichen und konkurrierenden Konzepten um die Definition des eigenen jüdischen Narrativs gestritten. Ihre Debatten hingen eng mit der Konstituierung der Geschichtswissenschaften zusammen, bezogen sich aber auch auf die Etablierung der europä-

schen Sprachwissenschaften. Prägt nicht die genuine (National-)Sprache eine entsprechende Weltansicht?⁷ Eine elementare Fragestellung, die der vergleichenden Sprachwissenschaft nach den Befreiungskriegen in Frankreich, vor allem aber im Gefolge Humboldt'scher Gedanken in Deutschland einen entscheidenden Impuls verlieh. Wenn die europäischen Sprachkulturen auf archaische Weise mit dem altindischen Sanskrit verwandt sein sollten – August Friedrich Pott (1802–1887) hat diese Theorien 1840 in den ersten entsprechenden Lexikonartikel fokussiert⁸, dann musste diese sprachkulturelle Zuordnung Auswirkungen auf die Arbeit mit der Bibel und die Verortung der *semitischen* Kulturen haben. Denn die Sprachen Arabiens und Palästinas unterscheiden sich, so die damaligen Sprachtheorien, entscheidend vom Sprachaufbau des Indoeuropäischen.

Am Neckar hatte 1808 der junge Friedrich Schlegel (1772–1829)⁹ diese Theorien zum ersten Mal publiziert und mit seiner elementaren Unterscheidung zwischen »mechanischen« und »organischen« Sprachen ein fatales Korsett der Sprachenzuordnung erschaffen. Organische Sprachen, so Schlegel, zeichnen sich durch eine »natürliche« Flexion der Verben aus, mechanische Sprachen wie das Arabische oder Hebräische hingegen seien durch eine starre Veränderung des Wortstamms in Gestalt von Anfügungen (also Prä- bzw. Affigierung) gekennzeichnet. Kein Wunder, dass diese Ideen Jahrzehnte später in sprachkulturellen Werken reflektiert werden sollten und den schwelenden antijudaistischen Vorurteilen einen *sprachwissenschaftlichen* Anstrich verliehen. Vor allem im *Œuvre* des französischen Orientalisten Ernest Renan (1823–1892) wurden die

7 Jürgen Trabant stellt in wunderbarer Klarheit dieses Konzept Wilhelm von Humboldts dar. Vgl. Trabant, Jürgen (2012): *Weltansichten*. Wilhelm von Humboldts Sprachprojekt, München.

8 Pott, August: Indogermanischer Sprachstamm. Indogermanische Sprachen, in: *Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Zweite Section H-N, Achtzehnter Theil, Leipzig, S. 1–112.

9 Schlegel, Friedrich (1808): *Über die Sprache und Weisheit der Indier*, Heidelberg.



Chajim Heymann Steinthal (1823 – 1899),
deutscher Philologe und Philosoph.

sprachkulturellen Theorien aus Deutschland zu rassistischen Konzepten umgewandelt.

1859 erschien in der renommierten Pariser Zeitschrift *Journal Asiatique* eine mit Entgegnungen und Kommentaren versehene Vorlesung Renans. Sie trägt den Titel *Nouvelles considérations sur le caractère général des peuples sémitiques et en particulier sur leur tendance au monothéisme*.¹⁰ Der Text thematisierte nicht vorrangig die sprachwissenschaftlichen Details des Hebräischen oder Arabischen¹¹, sondern ging sofort zu kulturphilosophischen Rückschlüssen über die Völker dieses Kulturraums über. Sprache und Rasse wurden jetzt miteinander verschweißt.

Die steilen Thesen des französischen Philologen stießen schnell auch auf deutsche Resonanz. Im ersten Jahrgang der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft*¹² sezierte der jüdische Mitherausgeber Heymann Steinthal (1823–1899) auf genüssliche Weise die angeblichen jüdischen Charakterzüge und kulturellen Stereotypen. Und diese Rezension fand wiederum Eingang in die von Moritz Steinschneider (1816–1907) herausgegebene *Hebräische Bibliographie. Blätter für neuere und ältere Literatur*

des *Judenthums*, ein bedeutendes jüdisches Wissenschaftsorgan. Hier fällt wohl zum ersten Mal das Adjektiv antisemitisch:

»Zur Charakteristik der semi. Völker«,
v. M. Steinthal. [Eine Beleuchtung
von Renan's (aus dem Journ. As. Abgedr.)]
»Considérations sur le caractère etc.
en particulier sur leur tendance au mono-
théisme.« Der Kritiker weis't mit der ihm
eigenthümlichen Schärfe die Widersprüche
in Renan's Grundanschauungen und
Unfruchtbarkeit derselben für Wissenschaft
und Forschung nach. Je mehr das glän-
zende, dialectische und stylistische Talent
Renan's die Leser mit sich fortreisst, desto
nothwendiger war es, die Consequenzen,
oder richtiger Inconsequenzen seiner anti-
semitischen Vorurtheile, – die zuletzt auch
nicht ohne specifischen Beisatz bleiben
konnten (s. hier S. 336) – aufzudecken...¹³

Aber was versteckt sich hinter den zurecht als antisemitisch bezeichneten Gedanken Renans? Alles kreist um die Idee des monotheistischen Instinkts (*l'instinct monothéiste*), dem die semitischen Nomadenstämme ihrer Einzigartigkeit verdanken. Eine durch die Kargheit der Wüste ins kulturelle Genom übergegangene Kollektiveigenschaft. Wer nach Renan aus der Wüste stammt und nicht in den Städten lebt – wie die Babylonier oder Phönizier, dem kann nur die durch den Ein-Gott-Glauben ausgelöste Intoleranz im Blut liegen, der kann keine Poesie oder Mythologie entwickeln, der muss zwangsläufig die Künste und Wissenschaften verdammen.

¹⁰ *Journal Asiatique*, 1859, S. 214–282, 418–450.

¹¹ Diese »Arbeit« leistet seine 1855 veröffentlichte *Histoire Générale et Système Comparé des Langues Sémitiques*. Cf. hierzu: Messling, Markus (2016): *Gebeugter Geist. Rassismus und Erkenntnis in der modernen europäischen Philologie*, Göttingen.

¹² *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft*, 1/1860, S. 328–345.

¹³ *Hebräische Bibliographie* 1860, S. 16.

Ganz anders nach dieser Stereotypik die indo-germanischen Kulturen vom Indus bis an den Rhein oder die Loire: Hier ist die Vielfalt, die Toleranz, hier sind die Künste, die Wissenschaften und der Polytheismus zu Hause, gespeist durch die Fruchtbarkeit des grünen Kulturlandes.

Renans Ansichten sind fatalerweise von ganz wenigen Intellektuellen scharf kritisiert worden, darunter besagter Heymann Steinthal oder auch Moritz Steinschneider; dazu zählt aber auch der choleriche Göttinger Orientalist Heinrich Ewald (1803–1875).¹⁴ Immer wieder hat Ernest Renan seine kulturphilosophischen Ansichten zur semitischen Rasse variantenreich publiziert, und sie stießen auf fruchtbaren Boden, sowohl in Frankreich, aber auch in Deutschland. Es waren Philosophen wie Theologen, die in diesen Analysen Charaktereigenschaften erkennen wollten, mit denen das neue jüdische Selbstbewusstsein spielend einfach zu untergraben war.¹⁵ Alte theologisch gespeiste antijudaistische Vorurteile vermengten sich mit aus der Sprachwissenschaften stammenden *wissenschaftlichen* Erkenntnissen. Ein perfides pseudobiologisches Amalgam im Vorraum der antisemitischen Debatten des Kaiserreichs begann sich zu entfalten, auf dem dann die Rassendiskurse des 20. Jahrhunderts aufbauten.

Antisemitismus ist also historisch betrachtet kein Randgeschehen, das an Stammtischen für schlechte Witze sorgte. Vielmehr hat sich der Antisemitismus durch die sprachwissenschaftlichen Debatten des 19. Jahrhunderts schnurstracks seinen Weg in die Akademien und Universitäten gebahnt. Moderne wurde mit Toleranz und Vielfalt assoziiert und war in den urbanen Zentren beheimatet, die Anti-Moderne hingegen lauerte im Ara-

bien der Wahhabiten und in den Köpfen der Menschen, die angeblich dort beheimatet waren und ihre intolerante Denke subversiv in Europa einzubringen suchten. Alles *passé*?

Line 3:

Judenhass ist weiterhin unter uns – Präsens

Kollegah und Farid Bang haben natürlich nicht Ernest Renan gelesen und sind auch nicht für die *Schoah* juristisch verantwortlich. Und vielleicht ist die Frage, ob genau diese eine Line in dem Track *0815* als *antisemitisch* zu verstehen ist, nicht so glatt zu beantworten, wie es die Reaktion der Öffentlichkeit nahezulegen scheint.

Doch spätestens mit dem wenige Tage nach dem ECHO veröffentlichten Rechtfertigungsvideo *Ansage an BILD, RTL und Co*¹⁶ fügen sich die nicht leicht interpretierbaren Bruchstücke langsam zu einem Bild zusammen. Das Filmchen zeigt neben anderem einen Cartoon mit eindeutig rassistischen jüdischen Gesichtsprofilen¹⁷, versucht den Antisemitismus-Vorwurf mit Attacken gegen das Palästina-Engagement der beiden zu entkräften usw. Was aber viel schwerer wiegt als die Debatte um das Holocaust-Zitat im GangstaRap, ist die *Banalität* des Rassismus gegen jüdische Bürgerinnen und Bürger, in Deutschland, aber auch in Europa. Unter *Banalität* versteht Jean-Luc Nancy die Alltäglichkeit der Attacken¹⁸, die so gewöhnlich auftauchen, dass sie kaum bemerkt werden. Wer solche Behauptungen für überzogen hält, soll einen Blick in den Appell *Gegen Judenhass* von Oliver Polak werfen und wird voller Scham leiser werden:

¹⁴ Als pars pro toto seine grundlegenden Rezension der *Histoire Générale et Système Comparé des Langues Sémitiques* in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1855, S. 1779–1797.

¹⁵ Klassisch: Olender, Maurice (2013): *Die Sprachen des Paradieses. Religion, Rassentheorie und Textkultur*, Berlin.

¹⁶ www.youtube.com.

¹⁷ Inzwischen geschwärzt.

¹⁸ Nancy, Jean-Luc (2018): *Der ausgeschlossene Jude in uns*, Zürich, S. 21ff.



Oliver Polak , 2016.



Max Czollek , 2016.

Ich bin in der fünften Klasse, in der Orientierungsstufe. Ich renne über den Schulhof, ich renne und renne, sie rennen hinter mir her. Sie schreien und grölen: »Hast du ihn angefasst?« »Hast du ihn berührt?« »Ihhh«, schreien andere, »du hast Juden-Aids.« Ich stolpere über meine eigenen Füße, stürze, die Hose reißt auf, Blut, ich kann mich nicht mehr bewegen. Ich sterbe innerlich vor Angst. Ich höre nur lautes Lachen. Einer der jungen spuckt noch auf mich drauf.¹⁹

Das ist nicht Deutschland in den 20er- oder 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts, sondern Pappenburg Ende der 80er. Und Oliver Polak, der unbequeme jüdische Comedian, hat mit *Gegen Judenhass* einen Appell verfasst, einen Aufschrei gegen Vorurteile, gegen Stereotype, die unter uns immer noch beheimatet sind, obwohl die Wenigsten unter uns tatsächlich Kontakt zu jüdischen Bürgerinnen und Bürgern haben.

Mitunter handelt es sich natürlich um eine Gratwanderung. Weil ein Großteil der bundesrepublikanischen Bevölkerung kaum Kontakt mit jüdischen Bürgerinnen und Bürgern vorweisen kann, was bei einem Bevölkerungsanteil von 0,24

Prozent und geschätzten 200.000 hier lebenden Jüdinnen und Juden nicht verwunderlich ist, sind konkrete Auseinandersetzungen rar. Oliver Polak oder Max Czollek²⁰ wehren sich dagegen, auf den Holocaust reduziert zu werden und streiten für eine Vielfalt jüdischen Lebens in Deutschland, das sich einfachen Zuschreibungen entzieht. Czollek stellt am Anfang seiner Streitschrift die Behauptung in den Raum, die gesellschaftlichen Bilder *jüdischen Lebens* würden mehr über eben diese Öffentlichkeit verraten als über das Judentum. So nach dem Motto: Wer jüdisches Leben in Deutschland auf das Prokrustes-Bett der zementierten Erinnerungskultur presst, stabilisiert einen deutschen Rechtfertigungsmodus, ohne die Vielfalt jüdischen Lebens ernst zu nehmen. Die Reduktion auf die *Schoah* wird damit zu einer weiteren Facette antisemitischer Stereotypik. Eine provozierende These. Czollek fordert deshalb die jüdische Community zur Desintegration auf und streitet für eine Emanzipation jüdischer Zuschreibungen, die sich vom Geist der großen Vergebergeste entkoppelt.

Das macht *die Sache* nicht leichter und rührt aber an einem entscheidenden Problem: Der Abbau von Rassismen kann nur dort gelingen, wo reale Begegnungen möglich sind, in unseren Schulen, in den kommunalen Kommunikationsräumen. Wo diese konkreten Face-to-Face-Begegnungen nicht möglich sind, kommt pädagogischen Medien eine Schlüsselfunktion zu. Diese Medien sollten von jüdischen Autor_innen verantwortet werden, um der Vielfalt jüdischen Lebens adäquaten Raum zu schenken. Denn ansonsten tappen wir erneut in die Antisemitismus-Falle. Ein großes Stück pädagogischer Arbeit liegt vor uns!